

# "Ich will nirgendwo hin! Ich fühle mich hier so wohl!"

Autor(en): **Eisenhut, Heidi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **148 (2021)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-953372>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Erna Büchel-Pavlík

*\*1958, hat drei Kinder und vier Enkelinnen und lebt mit ihrem Partner in Wald AR. Erna Büchel wuchs in Südböhmen im heutigen Tschechien auf. 1969 flüchteten ihre Eltern mit ihr und den drei Geschwistern in die Schweiz. Sie wurde durch Heirat Schweizerin.*

### «Ich will nirgendwo hin! Ich fühle mich hier so wohl!»

HEIDI EISENHUT

Ein Kiesweg führt auf den schön gelegenen Hügel, zum Appenzeller Bauern- und Stickerhaus, in dem Erna Büchel-Pavlík mit ihrer Familie seit über 30 Jahren lebt. Auf dem höchsten Punkt der Geländeerhebung steht eine Linde. Als sie 1913 gepflanzt wurde, gab es noch das Königreich Böhmen, das zum Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn gehörte. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs 1918 wurde Böhmen Kernland der Tschechoslowakischen Republik und 1938/39 nationalsozialistisch. 1948 übernahm die kommunistische Partei die Macht. 1960 erfolgte die Umbenennung in «Tschechoslowakische Sozialistische Republik». Das Land war nun offiziell ein Satellit der UdSSR.

Mitten in diese Zeit hinein kam 1958 Erna Pavlíková als viertes Kind von Erna und Adolf Pavlík-Spitzer im ehemals deutschsprachigen südböhmischen Grenzstädtchen Nové Hradky zur Welt. Ihre Mutter stammte aus Wien. Ihr alleinerziehender Grossvater hatte sich das Trommelfell zerstoehen, um nicht in den Krieg ziehen zu müssen, und flüchtete vermutlich im Winter 1943 mit seinen sechs Kindern nach Nové Hradky. Ernas Mutter bekam als Jugendliche eine Stelle als Hilfskraft bei einer sudetendeutschen Bauernfamilie. Nach Kriegsende erlebte sie deren gewaltsame Enteignung und Vertreibung. Während ihre Familie nach Österreich zurückkehrte, blieb Erna Spitzer in Nové Hradky. Sie heiratete Adolf Pavlík 1952, nach der Geburt eines gemeinsamen Sohnes. Das Paar arbeitete für die neu gegründete örtliche Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft: Vater Adolf war Lastwagenfahrer, Mutter Erna wurde im Sommer im Feldebau und zur Waldpflege und im Winter als Bauarbeiterin eingesetzt. «Sie stieg jeden Morgen auf dem Dorfplatz in einen Kleinbus und kam erst abends wieder», erinnert sich die Tochter. «Wir wohnten in einem alten Haus an der Ulice Leninová 21, gegenüber dem Schulhaus.» Nach der Geburt des Ältesten kam alle zwei Jahre ein Kind zur Welt. Alle vier, Dölf, Hana, Willi und Erna, wurden ganztags betreut, wie in kommunistischen Ländern üblich.

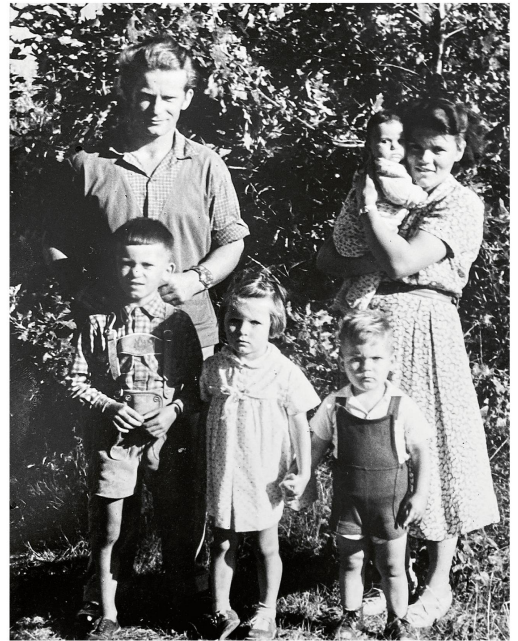


«Wir liebten es, mit dem Hund im Wald umherzustreifen  
und als Mutprobe unter dem Stacheldraht hindurchzuschlüpfen.  
Damit war jetzt Schluss!»

Erna Büchel wird wehmütig, wenn sie an ihre Kindheit denkt. «Wir waren glücklich. Wir hatten den Wald, in dem wir unsere Zeit verbrachten, Pilze sammelten, Kastanien, zusammen mit der Mutter sonntags Heidelbeeren, für die unsere Familie etwas Geld bekam, und Eicheln als Winterfutter für die Tiere. Es gab den Bach und den Weiher zum Baden und Schlittschuhlaufen.» Im Frühjahr flochten die Mädchen Blumenkränze und liesen sie im Bach wie Schiffe schwimmen. Wer einen Kranz loschickte, der sich nicht am Rand verfang, würde weit in die Welt hinauskommen, hiess es. «Meine Kränze sind immer geschwommen, bis man sie nicht mehr sah, und ich dachte: Wow, wo komme ich wohl hin?», erzählt Erna. «Dann fand ich aber: Ich will nirgendwo hin! Ich fühle mich hier so wohl! Ich wünschte mir, mein Kranz würde sich auch verfangen, damit nicht alle sagen, ich komme weit fort.»

Das Jahr 1968 kam. «Dölf besass eine elektrische Gitarre und hörte die Beatles», erinnert sich Erna. «Ich war zu jener Zeit zum ersten Mal im Kino. Es lief Winnetou.» Ihre Sommerferien verbrachte sie bei Verwandten, als ihr Vater sie eines Tages mit dem Motorrad überstürzt heimholte. Niemand redete, aber es roch nach Krieg. «Wir hatten zuhause seit kurzem einen kleinen Schwarzweissfernseher. Ich erinnere mich nur, dass die Fernsehansagerin sagte, sie wisse nicht, wie und ob es überhaupt weitergehe. Man sah Rauch auf den Strassen von Prag, Panzer. Die Sendung brach ab.» Erna meint, vielleicht war einfach der Fernseher kaputt. Was sie als Zehnjährige mitbekam, war das Ende des Prager Frühlings mit dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts in die Tschechoslowakei. Die Grenzen wurden dichter; auch die Staatsgrenze zwischen Nové Hradky und Pyrabruck in Niederösterreich: «Wir liebten es, mit dem Hund im Wald umherzustreifen und als Mutprobe unter dem Stacheldraht hindurchzuschlüpfen. Damit war jetzt Schluss!»

Erna Büchel geht davon aus, dass ihre Mutter die Initiative zur Flucht ergriff. Der Vater trank häufig Alkohol und war unberechenbar. Die Mutter hielt die Familie zusammen. Als 1969 das alte Haus hätte abgebrochen werden sollen und die Familie eine neue Plattenbauwohnung zugewiesen bekam, ging alles schnell. Hana verbrachte zum zweiten Mal die Sommerferien bei einer Tante in Wien, und der Vater, Willi und Erna wurden von Onkel Jacky aus dem Bregenzerwald mit dem Auto abgeholt. Etwa vierzehn Tage später reisten Dölf und die Mutter mit dem Zug bei Gmünd über die Grenze. Die beiden hatten einen österreichischen Pass. Weil Dölf vor der Heirat der Eltern geboren wurde, behielt er die Staatsbürgerschaft der Mutter. Das erleichterte die Ausreise. Trotzdem wurden zwei Zollbeamte skeptisch. Hätten sie nachgefragt, wäre die Flucht aufgefliegen. Aber sie fragten nicht nach. Als die sechsköpfige Familie wieder vereint war, fuhr



*Die Familie Adolf und Erna Pavlik-Spitzer mit ihren Kindern Dölf, Hana, Willi und dem Baby Erna, 1958.*



*Primarschule in Nové Hradky. Erna steht direkt vor ihrer Lehrerin, um 1965.*

«Wir stiegen auf den Mandlstein, einen Aussichtshügel, um mit dem Feldstecher nach Nové Hradky zu blicken, und haben geweint.»



*Erna Pavlíková auf dem Mandlstein im niederösterreichischen Waldviertel. Von hier aus war der Blick frei in Richtung südböhmische Heimat, um 1973.*

sie mit dem Zug von Feldkirch nach Buchs. Erna erinnert sich an den Ankunftsbahnhof, an das lange Warten, an einen ärztlichen Untersuch. «Was sind denn das für Ferien? Wann gehen wir endlich heim?», fragte sie ihren Vater. Und dieser sagte: «Wir gehen nie mehr heim.» Für Erna stürzte eine Welt zusammen.

Die Arbeiterfamilie Pavlík bekam politisches Asyl in der Schweiz. Sie wohnte für kurze Zeit bei Onkel Ernst in Widnau und bezog schon bald eine Blockwohnung mit Balkon. Erna kam in die vierte Klasse der Primarschule, Willi in die sechste Klasse, Hana begann eine Lehre als Verkäuferin bei der Migros und Dölf konnte seine Malerlehre fortsetzen. Der Vater arbeitete als Chauffeur in Balgach und die Mutter in einer Kartonagefabrik in Au. «Als ich in die Schweiz kam, konnte ich ‹guten Tag› sagen und ‹danke›», erzählt Erna. «Und ich konnte ein Liedlein singen, das mir meine Mutter beigebracht hatte: ‹Fuchs, du hast die Gans gestohlen›. Ich hatte fürchterliches Heimweh, weinte jeden Morgen in der Schule. Ich fühlte mich so verraten von meinen Eltern!»

Im Gespräch allerdings relativiert sie diese Aussage wieder: «Trotz dem Gram, den ich damals und noch lange empfand, bin ich meinen Eltern heute sehr dankbar. Ich habe grosse Achtung vor ihnen, was sie alles auf sich nahmen und uns Kindern ermöglichten mit dieser Flucht.» Auch sich selbst haben sie dabei entwurzelt. Anstatt ans Meer fuhr die Familie Pavlík mit ihrem gelben Opel Kadett nach Pyrahbruck. «Wir stiegen auf den Mandlstein, einen Aussichtshügel, um mit dem Feldstecher nach Nové Hradky zu blicken, und haben geweint», erzählt Erna. Zu Beginn der 1980er-Jahre, als sie durch Heirat Schweizerin geworden war, wollte sie endlich ihre Heimat besuchen. Sie rief auf der tschechoslowakischen Botschaft an, um sich nach einem Visum zu erkundigen. Die Dame am Telefon liess sie eiskalt abblitzen und behandelte sie als Landesverräterin: «Das kippte bei mir in Wut. Diese Scheisskommunisten! Ich habe mit dem ganzen Quark nichts am Hut. Ich bin keine Spionin. Ich wollte nur meinem Mann meine Heimat zeigen, ihm die Grosseltern vorstellen.» Das ging nicht.

Wenige Jahre später fiel die Mauer, und der Eisernen Vorhang öffnete sich. «Als ich zum ersten Mal wieder durch Nové Hradky zog, rieb ich mir die Augen. Es war mir völlig schleierhaft, wie ich diesem traurigen Kaff jahrelang nachweinen konnte.» Dann aber traf sie auf der Strasse ihre Kindergärtnerin, die sie mit einem herzergreifenden «Ježíšmarjá Ernička!» umarmte. «Diesen Augenblick vergesse ich nie», sagt Erna Büchel. «Ich konnte mich mit etwas versöhnen.»



*Vater Adolf Pavlík mit seinem Opel Kadett am Eisernen Vorhang, um 1973.*